



Liebe Lehrerin, lieber Lehrer,

mit dem folgenden Thementeil möchten wir Sie und Ihre Schülerinnen und Schüler auf eine Spurensuche zum jüdischen Leben in Bad Cannstatt einladen. Wie lebten hier Jüdinnen und Juden bis zum Zweiten Weltkrieg? Wo war ihre Synagoge und wer waren bedeutende Persönlichkeiten? Was kann man heute noch im Stadtraum finden? Und wie kann Ihre Klasse in anderen Stadtbezirken auf die Suche gehen?

Auf vier Seiten möchte der einleitende Text bei Ihren Schülerinnen und Schülern Interesse wecken, das Thema näher zu erkunden und auch im eigenen Stadtteil Spuren jüdischen Lebens zu recherchieren. Die Themenseiten stellen einzelne Biografien vor und geben einen Überblick zur historischen Entwicklung der Cannstatter Gemeinde, der Verfolgung ihrer Mitglieder im Nationalsozialismus sowie zur ehemaligen Synagoge in der König-Karl-Straße.

Der Planungsstab Stadtmuseum wird die Materialien der Museumstaschen in den nächsten Jahren schrittweise ergänzen und dabei auch das Blickfeld bei den Themen NS-Zeit und Judentum erweitern. Gern würden wir diese Inhalte im Rahmen von Schülerprojekten oder Seminararbeiten entwickeln – bitte kommen Sie auf uns zu, wenn Sie hieran Interesse haben!

Die Inhalte der folgenden Themenblätter basieren im Wesentlichen auf der Sonderausstellung „Jüdisches Leben in Cannstatt: Eine Spurensuche“. Sie war 2008 und 2009 im Stadtmuseum Bad Cannstatt zu sehen und wurde von den Initiatoren der Cannstatter Stolperstein-Initiative Anke und Rainer Redies sowie den Historikern Olaf Schulze und Manfred Schmid auf Grundlage der Forschungen von Joachim Hahn und umfangreicher eigener Recherchen erarbeitet. Ihnen gilt an dieser Stelle ein herzlicher Dank für die engagierte Unterstützung dieses Thementeils, für die kreativen Ideen, das Korrekturlesen von Texten und das Bereitstellen von Bild- und Quellenmaterial.

Das Stadtmuseum Bad Cannstatt ist Bestandteil des neuen Stadtmuseums, das in den kommenden Jahren im Wilhelmshaus eröffnet wird. Auch in der dortigen Präsentation wird den Themen jüdisches Leben und Nationalsozialismus in Stuttgart Raum gegeben.

Die Materialien

Sie können die folgenden Texte einzeln und unabhängig voneinander für Unterricht oder Projekttag verwenden. Auf der beiliegenden DVD finden Sie weitere Bild- und Quellenmaterialien, die Sie für vertiefende Aufgabenstellungen verwenden können. Auf den letzten Seiten haben wir für Sie Informationen zum Weiterlesen und für persönliche Kontakte zusammengestellt.

▼ Die Ausstellung im Stadtmuseum Bad Cannstatt



HINWEIS:

Im Interesse einer besseren Lesbarkeit verwenden wir in den Texten häufig die männliche Form, gemeint ist natürlich sowohl die weibliche als auch die männliche Form.



Je nachdem, wie Sie das Thema jüdisches Leben im Unterricht oder in Projekttagen integrieren möchten, finden Sie in der zweiten Themenmappe dieser Tasche zahlreiche methodische Hinweise, wie Ihre Schülerinnen und Schüler zum Beispiel Interviewprojekte selbst vorbereiten und durchführen oder sich auf fotografische Spurensuche begeben können.

Bezüge zum Bildungsplan

Die Materialien „Jüdisches Leben in Bad Cannstatt“ sind für Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 8 bis 10 gedacht. Die folgende Übersicht zeigt die zahlreichen Anknüpfungspunkte des Themas an die Bildungspläne.

HAUPTSCHULE

Fach	Klasse	Themen / Kompetenzziele
Welt – Zeit – Gesellschaft	8 – 9	Orientierung in Raum und Zeit Zusammenleben in sozialen Gruppen Macht und Herrschaft: Antisemitismus und Holocaust, Nationalsozialismus
Evangelische Religionslehre	8 – 9	Religionen und Weltanschauungen: Judentum, Islam und Christentum Weltreligionen – unsere Nachbarn
Katholische Religionslehre	8 – 9	Religionen und Weltanschauungen Religionen in der Welt
Ethik	8 – 9	Religionen und Weltanschauungen Vorurteile

REALSCHULE

Fach	Klasse	Themen / Kompetenzziele
Geschichte	9 – 10	Deutschland unter nationalsozialistischer Diktatur
Evangelische / Katholische Religionslehre	8	Religionen und Weltanschauungen: Christentum und Judentum
Evangelische / Katholische Religionslehre	9 – 10	Religionen und Weltanschauungen: monotheistische Religionen, Spuren jüdischen Lebens in der abendländischen Kultur und Gegenwart, Antijudaismus und Antisemitismus
Ethik	9 – 10	Die Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam
Bildende Kunst	8 - 10	Kommunikation und kulturelles Bewusstsein Mensch und Lebenswelt



Fach	Klasse	Themen / Kompetenzziele
Evangelische / Katholische Religionslehre	9 – 10	Kirche und Kirchen / Religionen: Christlicher Antijudaismus, Christen im Nationalsozialismus
Ethik	8	Religion: Judentum
Geschichte	9 – 10	Weimarer Republik und Nationalsozialismus

GYMNASIUM

Ihre Meinung

In unserer Stadtmuseums-Tasche finden Sie einen Fragebogen. Falls dieser schon von einer Kollegin oder einem Kollegen verwendet wurde, finden Sie auf jeder DVD eine Druckvorlage. Bitte nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, um uns Ihre Rückmeldung zu den Themen und Materialien zu geben. Die Tasche soll in den nächsten Jahren weiter wachsen und verbessert werden. Dies gelingt uns am besten mit Ihrer Hilfe, vielen Dank!

Den Fragebogen faxen Sie einfach an 0711/216-2541.

Ihr Planungsteam für das Stadtmuseum



Auf den Spuren des jüdischen Lebens in Bad Cannstatt

HINWEIS:

Bad Cannstatt erhielt erst 1933 den Titel „Bad“. Wenn sich ein Text auf einen früheren Zeitpunkt bezieht, ist daher nur von „Cannstatt“ die Rede.

Die jüdische Gemeinde in Bad Cannstatt wurde in der Zeit des Nationalsozialismus ausgelöscht. Dennoch gibt es in Bad Cannstatt noch viele Hinweise auf jüdische Menschen, die vor oder auch noch während des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkriegs hier lebten. Wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, kann ihre Spuren an vielen Stellen entdecken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg siedelten wieder vereinzelt Juden und Jüdinnen im Stadtbezirk, jedoch ist ihre Zahl nicht ausreichend für eine eigene Gemeinde. Die in Stuttgart lebenden Menschen jüdischen Glaubens haben heute ihr Gemeindezentrum in der Synagoge in der Hospitalstraße in Stuttgart-Mitte.

Die Straßennamen

Arnold-Cahn-Weg

Professor **Dr. Arnold Cahn** (1858–1927) war Geheimer Medizinalrat und Chefarzt des Cannstatter Krankenhauses. Als hervorragender Arzt wurde er von den Bewohnern der Stadt gern „Rettungskahn“ genannt.

Remscheider Straße

Die Remscheider Straße trug bis 1937 den Namen von **Ernst Ezechiel Pfeiffer** (1831-1904). Der Ökonom und Geheime Hofrat engagierte sich mit finanziellen Stiftungen für soziale Zwecke. Hierfür wurde er in Cannstatt als Ehrenbürger gewürdigt. Ein Hinweisschild macht heute auf den früheren Namen der Straße aufmerksam.

Auerbachstraße

Kein Cannstatter Bürger war **Moses Baruch Auerbacher** (1812–1882). Als Berthold Auerbach war er im 19. Jahrhundert ein beliebter Dichter und besuchte die Stadt häufig als Kurgast. Ein Denkmal wurde 1909 in den oberen Kursaalanlagen für ihn errichtet. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Porträtbüste abmontiert und eingeschmolzen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde stattdessen ein Porträt als Bronzerelief angebracht.

Aufgabe 1

Gibt es Straßen in deinem Stadtbezirk, die nach Jüdinnen und Juden benannt sind? Recherchiere im Internet oder in dem Buch: Die Stuttgarter Straßennamen. Silberburg-Verlag, Tübingen, 2007.



Die ehemalige Synagoge

In der König-Karl-Straße erinnert seit 1961 ein Gedenkstein an die Synagoge, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in der Reichspogromnacht zerstört wurde. Schülerinnen und Schüler des Albertus-Magnus-Gymnasiums widmeten dem Gedenkort 2004 ein Geschichts- und Kunstprojekt. Als Ergebnis entstanden irritierende und verfremdete „Verkehrszeichen“, die die Nutzer des Parkplatzes zum Nachdenken anregen. Verkohlte Balken und der mit roter Farbe gekennzeichnete Grundriss des Gebäudes weisen auf die Geschehnisse hin.

Aufgabe 2

Recherchiere, welche Synagogen und Betsäle es außerdem in Stuttgart gab. Hinweise findest du zum Beispiel unter www.alemannia-judaica.de.

Die Stolpersteine

Das Schülerprojekt des Albertus-Magnus-Gymnasiums findet eine Fortsetzung in der Cannstatter Stolperstein-Initiative. Die Stolpersteine wollen „geistige Linien“ ziehen vom Mahnmal der Synagoge zu den Wohnorten der ehemaligen Gemeindeglieder und anderen Opfern des Naziregimes, wie zum Beispiel Sinti und Roma, Euthanasieopfer sowie politisch und religiös Verfolgte.

Aufgabe 3

Informiere dich über die verschiedenen Stolperstein-Initiativen in Stuttgart unter www.stolpersteine-stuttgart.de und www.stolpersteine-cannstatt.de. Welche Stolpersteine finden sich in der Umgebung deines Wohnortes?



▲ Zum Schicksal von Wilhelm Rothschild informiert dich das Themenblatt auf Seite 57.



▲ Die Neueinweihung des Denkmals im Januar 2008.

Das Denkmal für Leopold Marx

Am Wilhelmsplatz, wo die Seelbergstraße und die Waiblinger Straße aufeinander treffen, steht ein Denkmal für den Schriftsteller und Fabrikanten Leopold Marx. Seine Lyrik und Prosa, die er auch nach seiner Emigration nach Palästina weiter in deutscher Sprache schrieb, sind von besonderer Bedeutung für die deutsch-jüdische Literatur. Der Verein Pro Alt-Cannstatt setzte ihm 1985 dieses Denkmal, das 2008 auf Anregung der Cannstatter Stolperstein-Initiative saniert und zeitgemäß umgestaltet wurde. Das Bild zeigt die Neueinweihung mit dem Sohn, Enkel und Neffen von Leopold Marx.

Der Pavillon im Kurpark

Ein weiteres, eher unauffälliges Denkmal jüdischen Kulturlebens in Bad Cannstatt findet sich am Stifterpavillon im Kurpark. Wie der Name schon verrät, sind die Bildnismedaillons wohlwärtigen Stiftern gewidmet. Einer von ihnen war der Bankier Ernst Ezechiel Pfeiffer, der unter anderem das ehemalige Stadtbad in Cannstatt wesentlich mitfinanzierte.

Aufgabe 4

Überlege und recherchiere – welche Spuren von Jüdinnen und Juden gibt es in deinem Stadtbezirk? Straßennamen und Stolpersteine können erste Anhaltspunkte liefern.

▶ Das Porträt Ernst Ezechiel Pfeiffers.





Die jüdische Gemeinde Bad Cannstatts

In Cannstatt lebten über Jahrhunderte kaum Jüdinnen und Juden, bis ins 19. Jahrhundert waren es nur wenige Familien. In Stuttgart wurde 1832 eine jüdische Gemeinde gegründet, die Cannstatter Juden gehörten ihr an.

Ein spürbarer Zuzug von jüdischen Familien geschah erst nach 1850, als in Cannstatt die Industrialisierung einsetzte. Im Jahr 1860 wurden etwas mehr als 20 Jüdinnen und Juden gezählt, im Jahr 1871 war ihre Zahl bereits auf 256 Personen angestiegen. In diesem Jahr gründeten sie die jüdische Gemeinde in Cannstatt und erhielten eine eigene Begräbnisstätte am Steigfriedhof. Die Gemeinde war nicht nur für Cannstatt zuständig, zu ihr gehörte auch das Gebiet von Backnang über Waiblingen bis Nürtingen. In Stuttgart und Esslingen gab es jedoch eigene Gemeinden.

Viele Familien zogen aus den so genannten „Judendöfern“ nach Cannstatt. Das waren Dörfer in Württemberg, in denen die Juden bereits zuvor Wohnrecht besaßen: Jebenhausen bei Göppingen, Aldingen und Hochberg bei Ludwigsburg, Freudental bei Bietigheim oder Buttenhausen bei Münsingen. Die jüdischen Neuankömmlinge spielten für den wirtschaftlichen Aufschwung Cannstatts eine bedeutende Rolle, viele waren Kaufleute und Fabrikanten.

Ihren größten Zuwachs erlebte die jüdische Gemeinde Cannstatt um 1900. Damals gehörten ihr knapp 500 Mitglieder an, das waren rund 2 Prozent der Bevölkerung. Um 1910 begann die Abwanderung vieler Jüdinnen und Juden nach Stuttgart und in andere Städte. Verstärkt wurde dieser Prozess durch die Emigration nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933. Bereits am 1. Januar 1936 verlor die jüdische Gemeinde Bad Cannstatts ihre Eigenständigkeit und wurde der Stuttgarter Gemeinde angegliedert.

Heute erinnert neben dem Mahnmal an der ehemaligen Synagoge nur noch der israelitische Teil des Steigfriedhofs an die frühere Gemeinde. Menschen jüdischen Glaubens nennen ihre Friedhöfe „Haus der Ewigkeit“ oder „Haus des Lebens“, nach ihrem Verständnis der Totenruhe werden die Gräber nicht gepflegt oder neu belegt.

▼ Ansicht Eingang israelitischer Friedhof mit Eingangstor.



TIPP:

Mehr Informationen zur jüdischen Gemeinde Cannstatts gibt es unter www.alemannia-judaica.de.



▼ Ein Verkehrsschild des Schülerprojekts.



▲ Der Gedenkstein.

Die Synagoge in Bad Cannstatt

Als die jüdischen Bewohner Cannstatts 1871 ihre eigene Gemeinde gründeten, nutzten sie für ihre Gottesdienste zunächst einen Betsaal im Haus des Fabrikanten Pappenheimer. In der damaligen Hofener Straße 5 hatte Otto Pappenheimer einen Raum unter dem Dach für die Gemeinde geschaffen. Da diese aber in den folgenden Jahren zügig wuchs, reichte der Betsaal bald nicht mehr aus.

Im November 1875 erwarb die Gemeinde ein Gartengrundstück in der König-Karl-Straße 49. Die ehemalige Reithalle, die sich auf dem Grundstück befand, wurde vom Architekten Christian Weißert zur Synagoge umgebaut. Am 17. September 1876 wurde sie feierlich eingeweiht. Zusätzlich wurde im Ersten Weltkrieg ein orthodoxer Betsaal im Haus dem Kaufmanns David Nathan in der König-Karl-Straße eingerichtet.

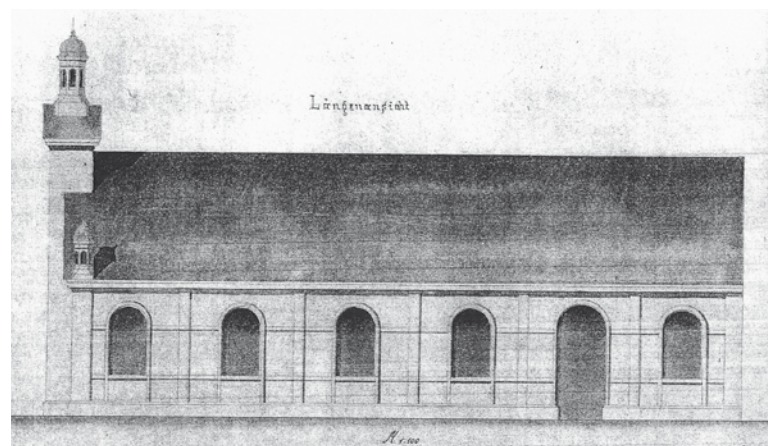
Die Synagoge wurde in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 durch die Stuttgarter Feuerwehr zerstört. Seit 1961 erinnert ein Gedenkstein an die Geschehnisse: „Hier stand die von der israelitischen Gemeinde Cannstatt im Jahre 1876 erbaute Synagoge. Sie wurde in der Nacht vom 9. zum 10. Nov. 1938 in der Zeit einer gottlosen Gewaltherrschaft zerstört. Zum Gedächtnis an unsere Mitbürger jüdischen Glaubens, zur Mahnung, nie wieder den Ungeist des Hasses und der Verfolgung aufkommen zu lassen, hat die Stadt Stuttgart diesen Stein gesetzt.“

Im Jahr 2004 widmeten Schülerinnen und Schüler des Albertus-Magnus-Gymnasiums dem Gedenkort ein Geschichts- und Kunstprojekt. Als Ergebnis entstanden irritierende und verfremdete „Verkehrszeichen“, die die Nutzer des Parkplatzes zum Nachdenken anregen sollen.

▼ Planzeichnung von Christian Weißert.



▲ Die Synagoge um 1930.





Die Verfolgung von Jüdinnen und Juden in Bad Cannstatt

Nachdem Adolf Hitler und die NSDAP am 30. Januar 1933 an die Macht gelangten, setzte auch in Stuttgart-Cannstatt sofort die Drangsalierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung ein: Jüdische Geschäfte wurden boykottiert, ihre Eigentümer wurden unter Druck gesetzt, ihre Unternehmen zu schließen oder zu verkaufen. Auf die öffentliche Hetze und Schikanen folgten Arbeitsverbote und Entlassungen, Verhaftungen sowie die Ausgrenzung aus Vereinen und vom Schulunterricht.



Vier jüdische Mädchen gehörten dieser Klasse der Schillerschule, Jahrgang 1927, an: Inge Engländer, Thea Schwab, Doris Böttigheimer und Rosl Kaufmann. Auf dem Klassenfoto von 1935 sind ihre Köpfe markiert, auf dem Bild von 1937 fehlen sie. Thea Schwab und Rosl Kaufmann wurden in Auschwitz ermordet, das Schicksal der beiden anderen Mädchen ist nicht bekannt.

◀ Die Mädchenklasse der Schillerschule, Jahrgang 1927. Fotos von 1935 und 1937.

Fritz Rosenfelder war Geschäftsmann und begeisterter Sportler im Cannstatter Turnverein. Als bereits kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in der Presse diskutiert wurde, dass jüdische Sportler aus den Vereinen ausgeschlossen werden sollten, nahm er sich das Leben. Er wurde 32 Jahre alt.



◀ Fritz Rosenfelder.

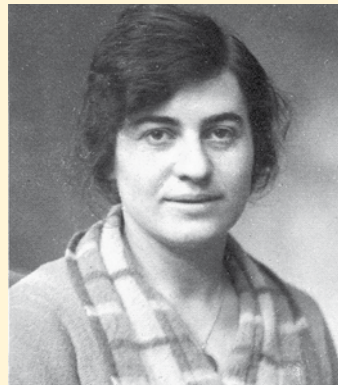


Die Verfolgung von Jüdinnen und Juden

Durch den unaufhörlich wachsenden Druck und die aussichtslose Situation zogen zahlreiche Jüdinnen und Juden aus Stuttgart weg, viele emigrierten ins Ausland. Die Cannstatter jüdische Gemeinde verlor so viele Mitglieder, dass ihr am 1. Januar 1936 die Selbstständigkeit entzogen und sie mit der Stuttgarter Gemeinde vereinigt wurde. Die Synagoge der Cannstatter Gemeinde in der König-Karl-Straße wurde in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 von der Stuttgarter Feuerwehr in Brand gesteckt und zerstört.

Wer es nicht schaffte, rechtzeitig zu fliehen, dem drohten nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs die Deportation und Ermordung in Vernichtungslagern. Nach heutigem Wissensstand haben 58 Jüdinnen und Juden aus Bad Cannstatt dieses Schicksal erlitten. Die Transporte in die Sammel- und Konzentrationslager Theresienstadt, Riga, Auschwitz-Birkenau und Izbica fuhren vom Inneren Nordbahnhof in Stuttgart ab. Heute erinnert eine Gedenkstätte an die 2500 Menschen aus ganz Württemberg, die zwischen 1941 und 1945 von hier aus in die Konzentrationslager fuhren: www.zeichen-der-erinnerung.org.

► Caroline und Alfred Kaufmann.



Durch die Arbeitsverbote und Boykottaufrufe der Nationalsozialisten verloren Caroline und Alfred Kaufmann ihre Existenzgrundlage. Sie hatten eine Viehhandlung in der Hallstraße. Ihr Plan, gemeinsam mit Tochter Rosl nach Amerika zu fliehen, scheiterte: Nachdem sie zunächst bei Verwandten in Luxemburg Unterschlupf gefunden hatten, fielen sie dort bei einer Razzia in deutsche Hände. Ein Fernschreiben belegt, dass sie am 2. September 1942 ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau transportiert werden. Danach verliert sich ihre Spur.





Das „Judensilber“ – Zwangsabgabe von Familienbesitz

Im Bestand des Stadtmuseums Stuttgart findet sich unter den überlieferten Dingen des jüdischen Lebens in der Stadt auch das so genannte „Judensilber“. Damit sind jene Wertgegenstände gemeint, die das Stadtarchiv Stuttgart 1939 aus ehemals jüdischem Besitz erworben hat.

Am 26. April 1938 wurde die „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ erlassen. Alle jüdischen Mitbewohner mussten daraufhin ihr Vermögen an Gold, Silber, Platin und Edelsteinen melden und bald darauf zwangsweise abgeben. In Stuttgart waren Jüdinnen und Juden verpflichtet, ihre Wertgegenstände an die Städtische Pfandleihanstalt zu verkaufen. Dort erhielten sie nur einen Bruchteil des ursprünglichen Wertes und mussten sogar noch eine Gebühr von 10 Prozent bezahlen.

Aufgabe

Vergleiche hierzu den Ankaufsbeleg auf der folgenden Seite.

Wie viele Vermögenswerte in Stuttgart abgeliefert wurden, wer die Besitzer waren und welcher Preis dafür bezahlt wurde, konnte bisher nicht festgestellt werden. Üblicherweise wurden die Gegenstände nach Gewicht bezahlt, aber mit hoher Sicherheit wurde ihr tatsächlicher Wert nicht ersetzt. Die Unterlagen der Städtischen Pfandleihanstalt aus den Jahren 1937 bis 1945 sind nur noch vereinzelt vorhanden. Daher ist unklar, was mit den Wertgegenständen passiert ist. Wahrscheinlich wurde ein großer Teil eingeschmolzen.

Über die Ablieferung in Stuttgart schrieb ein Betroffener, der Fabrikant Leopold Levi, in seinen Erinnerungen: „Mit großen Waschkörben sind die meisten jüdischen Eheleute zur Städtischen Pfandleihanstalt gewandert, um die Kostbarkeiten, vielfach Dinge der Vorfahren seit Jahrhunderten oder in einer langen Ehe gesammelt und unersetzbar, abzuliefern. Viele Tränen wurden den Erinnerungsstücken nachgeweint.“

Nachdem die Aktion abgeschlossen war, erwarb das Stadtarchiv Stuttgart einen Teil dieser Gegenstände. So wurden im Juni und Juli 1939 von der Städtischen Pfandleihanstalt Silbergegenstände angekauft und unter der Bezeichnung „Judensilber“ inventarisiert. Da das „Judensilber“ dem staatlich durchgeführten Kulturgutraub der Nationalsozialisten zuzuordnen ist, wurde der Bestand 2001 der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg gemeldet und ist in der „Lost Art Internet Database“ verzeichnet. Bisher gab es jedoch keine Restitutionsforderungen an die Stadt Stuttgart.

▼ Diese Kerzenleuchter gehörten jüdischen Menschen in Stuttgart.



HINWEIS:

Zur Vertiefung des Themas gibt es am Ende dieser Themenmappe eine Zusammenstellung zu Literatur, Kontaktmöglichkeiten und Internetlinks.

HINWEIS:

Nähere Informationen unter:
www.lostart.de



► Abschrift des Kaufbelegs der Wertgegenstände von Elsa Kauffmann.

Kaufbeleg 2-1/3

A b s c h r i f t ! A.Nr. 390

An die
Städt. Pfandleihanstalt Stuttgart A.-G.
S t u t t g a

Landesnotenstelle für
Württemberg Stuttgart
Eing. 27. III. 1950
H. Müller

Ich habe Ihnen folgende Gegenstände zum Ankauf übergeben:

23 Löffel, 22 Gabeln, 20 kl.Gabeln, 10 Vorlegteile,	
17 K/Löffel, 18 Fischgabeln zus. 6000 gr	RM 180.--
14 K/Löffel, 16 kl.Gabeln 300 gr	9.--
63 Gegenstände	25.--
4 Brotkörbe, 4 Schalen, 1 Becher, 1 Kult- gegenstand, 2 Kännchen zus. 2900 gr	87.--
1 g. H.-Uhr 18 kt.	100.--
1 g.Kette 14 kt.13 gr.	21.--
1 Armband m.Steine 8 kt.br. 9,5 gr	7.--
1 Anhänger m.Rosen	10.--
1 Ehering 0,900 5 gr.	10.50
4 versch.Ringe 14 kt., 1 Ehering 15 gr.	25.--
1 Ring 8 kt.1,5 gr., 1 g.D.-Uhr 14 kt.	2.--
	RM 476.50
	./. Gebühr 47.65
	RM 428.85

Den Erlös von RM 428.85 habe ich bar erhalten.
Stuttgart, den 4.März 1939

Frau Elsa Kauffmann
Stuttgart- Degerloch
Weidachstr.16

Wir bescheinigen die Ablieferung der oben aufgeführten
Gegenstände

Städt.Pfandleihanstalt Stuttgart A.-G.
Gemeinnützige Kreditanstalt
gez. Scheiffele gez. Müller

Für die Richtigkeit der Abschrift:
Stuttgart, den 30.März 1950.
Städt.Pfandleihanstalt Stuttgart A.-G.
Gemeinnützige Kreditanstalt
gez. Unterschrift.

Beglaubigt

Reditsanwalt



Die Cannstatter Stolperstein-Initiative – Kleindenkmale gegen das Vergessen

Seit den 1990er Jahren verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig so genannte „Stolpersteine“ in Deutschland und Europa. Sie sind den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gewidmet. Wie Pflastersteine werden sie in den Gehweg vor der letzten frei gewählten Wohnstätte der Person eingelassen. Passanten sollen im übertragenen Sinne über die Information „stolpern“, die in eine kleine, nur 10 x 10 cm große Messingtafel eingeprägt ist: der Name, das Geburtsjahr, der Tag der Deportation sowie das Datum und der Ort des Todes.

In zahlreichen Städten haben sich in den vergangenen Jahren Initiativen gegründet, die die Schicksale verfolgter und ermordeter Menschen recherchieren und Geld für das Verlegen der Steine sammeln. Gunter Demnig verlegt die Steine persönlich. In Stuttgart sind 2009 ungefähr 400 Stolpersteine verlegt, davon über 50 in Bad Cannstatt.

Die Cannstatter Stolperstein-Initiative wurde von Anke und Rainer Redies ins Leben gerufen. Motiviert wurden sie durch die Initiativen in anderen Stadtbezirken und das Schülerprojekt des Albertus-Magnus-Gymnasiums zum Gedenken an die zerstörte Synagoge.



◀ Beispiele für Stolpersteine in Bad Cannstatt.

Das Schicksal von mehr als 50 Personen hat die Stolperstein-Initiative bereits recherchiert. In diese Suche nach Informationen und die Vorbereitung der Steinverlegung werden immer wieder Schülerinnen und Schüler einbezogen, zum Beispiel aus der Carl-Benz-Schule, dem Johannes-Kepler-Gymnasium und der Altenburg-Schule.



▲ Verlegung des Stolpersteins für Elise Berger.

Als im Mai 2009 ein Stolperstein für Elise Berger in der Heidelberger Straße 44 verlegt wurde, schrieb Sylvia Schlöppe aus der Klasse 9a der Altenburg-Schule folgenden Rap-Text:

Stolpersteine

Vers:

Stolpersteine sind Gold, aus Messing und liegen am Boden
das ist für die toten Juden.

Es wohnten früher sehr viele Juden in Bad Cannstatt und da hatte
Adolf Hitler noch die Macht.

Sie wurden dann alle deportiert oder sogar gleich ermordet,
selbst kleine Kinder, sie wurden einfach ausgerottet.

Adolf Hitler war es egal wie alt die Juden waren, Hauptsache er
konnte sich aus seiner Sicht die Vermehrung der Juden ersparen.

Refrain:

Zum Glück lernt die Klasse 9a viel über das Projekt Stolpersteine,
kein Mensch kommt an die kurze Leine.

Wir haben uns Gedanken für all die Verstorbenen gemacht und ganz
ehrlich – als wir das alles erfahren haben, hat keiner mehr gelacht,
weil das waren echt SCHLIMME TATEN!!

Vers:

Mit diesem Text wollen wir euch allen beweisen, dass es egal ist,
was für eine Religion, Hautfarbe oder Nationalität man hat.

Es hat etwas mit Toleranz zu tun, die Verstorbenen sollen jetzt
in Frieden ruhen.

Wir hoffen, dass alle Menschen aus Bad Cannstatt bald wissen,
was Stolpersteine sind, selbst ein kleines Kind.

Wir werden diesen Tag der Stolpersteinverlegung immer in
Erinnerung behalten und das mit Vernunft, weil
ZUKUNFT BRAUCHT ERINNERUNG!!

Aufgabe

Informiere dich über das Schicksal von Elise Berger.

Es ist unter www.stolpersteine-cannstatt.de dokumentiert.



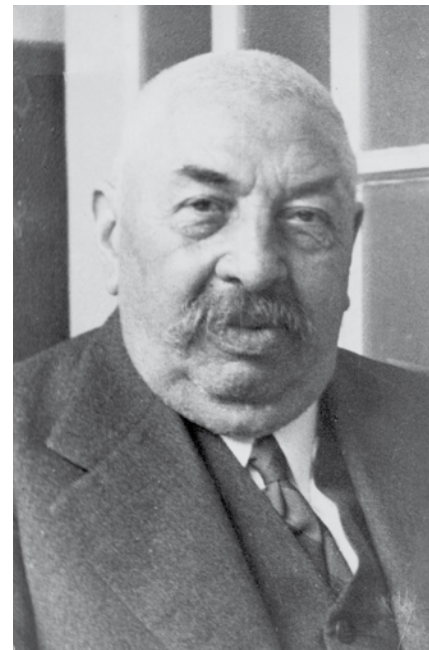
Wilhelm Rothschild (1859–1942) – die Geschichte hinter dem Stolperstein

Einer der Cannstatter Stolpersteine erinnert an das Schicksal von Wilhelm Rothschild. Er starb am 22. August 1942 auf dem Transport ins Konzentrationslager Theresienstadt.

Geboren wurde Wilhelm Rothschild in Stebbach, seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Cannstatt. Sein Vater Max arbeitete als Viehhändler und auch Wilhelm ergriff diesen Beruf. Viehhandel zählte zu den wenigen beruflichen Tätigkeiten, die Juden ausüben durften. Er heiratete Sofie Laubheimer und war mit seiner Viehhandlung seit 1899 in der Hallstraße 41 registriert. Die Geschäfte gingen gut und schon bald zogen sie von der Vorstadt nach Cannstatt um. Sofie und Wilhelm Rothschild waren sehr gläubige Juden, gingen regelmäßig in die Synagoge und beköstigten Arme.

Wilhelm Rothschild musste schwere Schicksalsschläge ertragen: Bereits 1923 starb seine Frau, sie wurde auf dem Steigfriedhof bestattet. In den 30er Jahren wanderten sein Sohn Michael und Tochter Liddy unter dem Druck der Nationalsozialisten aus. Liddy war mit Julius Marx, dem Bruder von Leopold Marx, verheiratet. Als seine jüngere Tochter Grete 1938 starb, zog Wilhelm Rothschild in das jüdische Altersheim in der Wagenburgstraße. Seine Hoffnung auf einen würdigen und ruhigen Lebensabend erfüllten sich nicht: Am 22. August 1942 wurde er von der Sammelstelle am Killesberg aus nach Theresienstadt deportiert. Auf dem LKW-Transport vom Bahnhof ins Konzentrationslager verletzte er sich durch einen Sturz schwer und starb nur wenige Stunden später. Der folgende abgedruckte Brief ist vermutlich sein letztes Lebenszeichen an seine Kinder in Amerika.

▼ Wilhelm Rothschild um 1935.



◀ Der Stolperstein für Wilhelm Rothschild wurde 2008 verlegt.





1719 / 386/3
Stuttgart, 24/10. 41.
Meine Lieben!
Geborn Frau Frau Marc mit dem erselben Brief,
und las ihn mit vor, ich war noch nicht ganz bei-
einander, da ich schon 3 Wochen ungnap bin, und ich
so tags schlüssig war und ich nicht alles behalten
konnte. Hauptsache ist, daß Ihr gut angekommen seid
und wird dann schon weiter gehen. Bei mir ist
liden, anders wir überden mitte nächsten Monat von
Liden nach Eschenau bei Weinsberg, ich heute schon
mein Chaislong und mein Kistke verpackt aben-
haben, wenn wir fort sind, soll also mit meinem
Kistken ~~und~~ ~~mit~~ ~~mir~~ ~~nicht~~ ~~ein~~ ~~das~~ ~~gehört~~ ~~soll~~
~~das~~ ~~schick~~ ~~in~~ ~~den~~ ~~Brief~~ ~~schick~~ ~~mit~~ ~~bringen~~
Euch eingeweiht, halt sonst kann ich Euch nicht
viel schreiben, da verkehrt Ihr von Cannstatt
zufahren. Was macht Michael als Amerikaner
des eunem Geburtstags gratulire ich Dir herzlich
wenn ich bei dir sein werde ich dir ein
Geschenke mitbringen, weiter wenn ich nicht
bleibe gesund das Geschäft wird schon können
Grüße von
Vater

Der vermutlich letzte Brief von Wilhelm Rothschild an seine Kinder in Amerika. Darin kündigt er seine Verlegung vom Altersheim in der Wagenburgstraße ins Schloss Eschenau bei Weinsberg an. In dieses Heim evakuierte die Stadt Stuttgart zwangsweise betagte Jüdinnen und Juden.





Salomon, Sigmund und Julius Lindauer – Vater und Söhne bringen den BH zur Serienreife

Seit 1862 wurden in der Cannstatter Hallstraße Damenunterwäsche und Korsetts hergestellt. Unter dem Markennamen „Prima Donna“ wurden ab 1890 die Textilien aus der Firma von Salomon Lindauer und seinen Söhnen international bekannt. Der „Hautana Büstenhalter“ erhielt hier 1912 das Patent als erster in Serie hergestellter BH.

Der Vater Salomon Lindauer (1834–1919)

Der angesehene Bürger und Cannstatter Gemeinderat Salomon Lindauer gründete 1862 mit seinem Schwager Hirsch Gutmann die Textilwarenfabrik Gutmann in der heutigen Hallstraße. Nach dem Tod des Schwagers benannte Salomon Lindauer die Fabrik 1882 in „S. Lindauer & Cie.“ um. Das Unternehmen war mit seiner Produktion von Damenwäsche und Korsetts hauptsächlich auf den Export nach Nordamerika, Kanada, Indien und Australien ausgerichtet. Nachdem die USA Ende des 19. Jahrhunderts die eingeführten Waren mit hohen Zöllen belegte, konzentrierte sich Salomon Lindauer auf den deutschen Markt und ließ 1890 den Markennamen „Prima Donna“ registrieren.

Die Söhne Sigmund (1862–1935) und Julius Lindauer (geb. 1863)

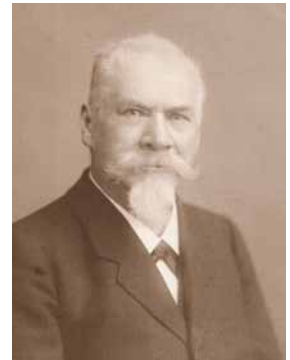
Während Sigmund den elterlichen Betrieb in Cannstatt weiter führte, ging Julius nach Paris und gründete dort eine Zweigstelle des Unternehmens. In den Jahren um 1890 empfanden Frauen ihre mit Fischbein verstärkten Korsetts zunehmend als unbequem. Die Textilhersteller erfanden viele Varianten von praktischen „Frauenleibchen“ oder „Brustträgern“ und auch Julius Lindauer meldete zahlreiche Patente an.

Jedoch dauerte es noch bis 1912, bis Sigmund Lindauer gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Wilhelm Meyer-Ilschen den ersten, in der Textilfabrik serienmäßig herzustellenden Büstenhalter entwickelte und zum Patent anmeldete. Unter dem Markennamen „Hautana“ war es der erste BH aus Seidentrikot, der direkt auf der Haut getragen wurde und ohne Versteifungen durch Fischbein, Knochen oder Stahl auskam. Zuvor schnürten Frauen ein Hemd unter die Korsetts.

► Anzeige Hautana aus den 1920ern.



▼ Salomon Lindauer.



▲ Porträtbild Sigmund und Julius Lindauer.



► Werbefoto
„Cosana sportif“.



Sigmund Lindauers Enkelin Gretel Dorschel sorgte als Gymnastiklehrerin dafür, dass die in den 1920er Jahren auf den Markt gebrachte Kollektion „Cosana Sportif“ von den Mitarbeiterinnen auch „sportif“ präsentiert wurde.



▲ Foto Lindauers
bei der Verlobung
ihrer Tochter Meta.

Fabriken in Cannstatt und Böblingen

Für die weitere Herstellung und den Vertrieb der neuartigen Büstenhalter arbeiteten Sigmund Lindauer und sein Schwiegersohn mit der Trikotweberei „Ludwig Maier & Cie.“ in Böblingen zusammen. Dort wurden die Wäschestücke hergestellt und von Cannstatt aus sehr erfolgreich und international verkauft. In Böblingen wurde die Trikotweberei zeitweise sogar zum größten Arbeitgeber. Sigmund Lindauer starb 1935. Um der Zwangsenteignung im Nationalsozialismus zu entgehen, wurde die „S. Lindauer & Cie.“ in „Wilhelm Meyer-Ilschen Korsett- und Trikotagenfabrik“ umbenannt und innerhalb der Familie durch den Generationenwechsel arisiert.

Heutige Spuren in Bad Cannstatt

Sigmund Lindauer wurde auf dem Pragfriedhof bestattet, sein Grab ist nicht mehr vorhanden. Seine Frau Rosa kam 1942 im KZ Theresienstadt um. Auf dem Uffkirchhof befindet sich das Grab der Familie Meyer-Ilschen, dort wurde auch eine Gedenktafel für Sigmund und Rosa Lindauer angebracht. Der „Sigmund-Lindauer-Weg“ erinnert seit 1986 an den jüdischen Unternehmer. Auch existiert in der Hallstraße noch das ehemalige Fabrikgebäude von „S. Lindauer und Cie.“, heute arbeiten dort Werbeagenturen und Computerspezialisten.

► Das ehemalige
Fabrikgebäude in
der Hallstraße.





Ernst Ezechiel und Eduard Pfeiffer – zwei Brüder engagieren sich für ihre Stadt

Ernst Ezechiel und Eduard Pfeiffer stammten aus einer wohlhabenden Stuttgarter Bankiersfamilie. Ihr Vater Marx Pfeiffer war viele Jahre Direktor der Württembergischen Hofbank in Stuttgart. Ihre Mutter Pauline Wittersheim war die Tochter des Oberrabbiners in Metz. Beide Brüder arbeiteten ebenfalls als Bankiers und engagierten sich durch Spenden und Stiftungen für soziale Zwecke in Stuttgart und Cannstatt. Beide wurden hierfür als Ehrenbürger gewürdigt.

Ernst Ezechiel Pfeiffer (1831–1904)

Es ist nicht sicher, ob der älteste Sohn von Marx und Pauline Pfeiffer in Cannstatt oder in Stuttgart geboren wurde. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er jedenfalls im „Pfeifferschen Haus“ an der Wilhelmsbrücke in Cannstatt. Das Gebäude ist zerstört, an seiner Stelle steht heute die Sektkellerei Rilling.

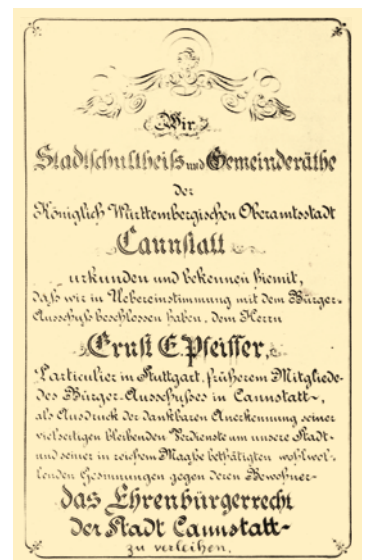
Ernst Ezechiel arbeitete von 1869 bis 1873 für den Cannstatter Bürgerschaftsausschuss, damals ein zweites Gremium neben dem Gemeinderat der Stadt. Später erhielt er den Rang eines Geheimen Hofrats. Mit ungefähr 100 000 Gulden Privatvermögen war er das reichste Mitglied der jüdischen Gemeinde in Cannstatt. In den 1870er Jahren zog Ernst Ezechiel nach Stuttgart. Trotz seines enormen Reichtums wohnte er bis zum Ende seines Lebens zur Miete in der Langen Straße im Stuttgarter Hospitalviertel.

Ernst Ezechiel Pfeiffer betrachtete sein privates Vermögen stets auch als Verpflichtung für das Gemeinwohl der Stadt. So spendete und stiftete er für Arme oder Schulhäuser – und tat dies nicht nur für Juden, sondern bewusst auch für Christen. Zum Cannstatter Volksfest verteilte er regelmäßig Geld an bedürftige Menschen. Mit Spenden, günstigen Krediten und Zuschüssen für die Betriebskosten war er maßgeblich am Bau des Cannstatter Stadtbades und an der Verschönerung der Kursaalanlagen beteiligt.

Als Anerkennung für diese Leistungen ehrte ihn die Stadt Cannstatt 1879 mit der Ehrenbürgerwürde. Bereits zu seinen Lebzeiten wurde 1889 eine Straße nach ihm benannt. Ernst Ezechiel Pfeiffer starb 1904 und wurde auf dem jüdischen Teil des Hoppenlau-Friedhofs bestattet. Er hatte keine Kinder und hinterließ sein gesamtes Vermögen der Ernst-Ezechiel-Pfeiffer-Stiftung.

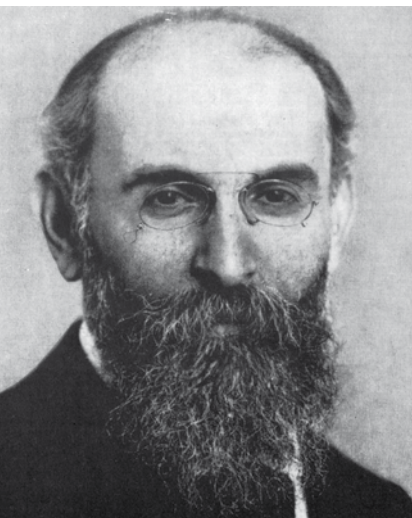
Spuren von ihm findet man heute in Bad Cannstatt nur noch wenige. Die Straße wurde von den Nationalsozialisten 1937 in Remscheider Straße umbenannt. Dieser Name wurde beibehalten, doch seit 1968 erinnert ein Schild an die frühere Bezeichnung. Ein Medaillon am so genannten Stifterpavillon im Kurpark erinnert an Ernst Ezechiel Pfeiffer ebenso wie eine Plakette im Eingangsbereich des Cannstatter Mineralbades.

▼ Porträt von Ernst Ezechiel Pfeiffer und die Ehrenbürgerurkunde.





▼ Eduard Pfeiffer mit seiner Frau vor der Siedlung Ostheim.



▲ Porträt von Eduard Pfeiffer.

Eduard Pfeiffer (1835–1921)

Eduard Pfeiffer stand seinem Bruder in sozialem, wirtschaftlichem und politischem Engagement in nichts nach. Auch er machte nach seinem Studium in Stuttgart, Paris und Leipzig eine große Karriere als Bankier, Politiker und Wirtschaftsfachmann.

Auf Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien beschäftigte er sich mit den jeweiligen sozialen, politischen und ökonomischen Verhältnissen und interessierte sich für das Genossenschaftswesen. Für dieses engagierte er sich stark, veröffentlichte Schriften, gründete den „Stuttgarter Consum- und Ersparnißverein“ (1863) sowie den „Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen“ (1866). Politisch wurde er mit der Gründung der „Nationalliberalen Deutschen Partei“ aktiv, für die er als erster Jude von 1868 bis 1872 im Württembergischen Landtag saß. Durch seine Initiative der „Württembergischen Vereinsbank“ sowie durch seine Mitarbeit in verschiedenen Aufsichtsräten in führenden Unternehmen beeinflusste er die wirtschaftlichen Entwicklungen in Württemberg.

Eduard Pfeiffer zählte zu den reichsten Bürgern im Königreich Württemberg. Ebenso wie Ernst Ezechiel betrachtete er sein Vermögen als Verpflichtung für den Dienst an der Gesellschaft. Ein großes sozialreformerisches Projekt war der soziale Wohnungsbau. Mit der Leitidee „Billige Wohnungen für kleine Leute“ ließ er zwischen 1889 und 1914 ein Arbeiterheim und verschiedene Siedlungen bauen, zum Beispiel die Siedlungen Ostheim und Südheim. Zwischen 1905 und 1909 finanzierte er die Stuttgarter Altstadtsanierung im Gebiet um den heutigen Hans-im-Glück-Brunnen mit großen Geldbeträgen.

Für seine zahlreichen Verdienste ehrten die Stadt Stuttgart und das Württembergische Königshaus Eduard Pfeiffer gleich mehrfach: 1894 bekam er den Rang eines Geheimen Hofrates verliehen, 1900 erhielt er das Ehrenkreuz des Königshauses und den Adelstitel, schließlich wurde er 1909 zum Stuttgarter Ehrenbürger ernannt. Im Jahr 1917 gründete er die Eduard-Pfeiffer-Stiftung, in die nach dem Tod von Eduard und seiner Frau Julie das gesamte persönliche Vermögen floss. Eduard Pfeiffer wurde auf dem Pragfriedhof bestattet.

Aufgabe

Die Eduard-Pfeiffer-Stiftung und der Bau- und Wohnungsverein (als Nachfolger des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen) sind noch heute in Stuttgart aktiv. Informiere dich über ihre Aktivitäten!





Leopold Marx (1889–1983) – ein Chronist bewegter Zeiten

Leopold Marx war Schriftsteller, Dichter und Fabrikant in einem. Geboren wurde er 1889 in der Waiblinger Straße 12 in Cannstatt. Das Gebäude wurde im 2. Weltkrieg zerstört und stand da, wo am Wilhelmsplatz die Seelberg- und Waiblinger Straße aufeinander stoßen. Seine Eltern Eduard und Babette Marx betrieben dort gemeinsam mit Bernhard Gutmann die „Mechanische Bandweberei Gutmann und Marx“. In Neuffen gab es eine Filiale.

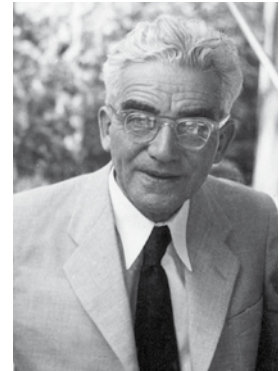
Der Vater Eduard starb bereits 1904. Leopold musste seine Schulausbildung am heutigen Kepler-Gymnasium abbrechen und sich auf die Übernahme der Firma vorbereiten. Hierfür absolvierte er eine kaufmännische und technische Lehre und leitete ab 1909 den Familienbetrieb.

Ab 1916 ließ sich Leopold Marx freiwillig für den Kriegsdienst einberufen, obwohl er als Leiter eines kriegswichtigen Betriebes vom militärischen Einsatz freigestellt war. Im Oktober 1916 geriet er in französische Gefangenschaft. Dort kam er in Kontakt mit dem Schriftsteller Hermann Hesse, der in Bern für die Kriegsgefangenen-Fürsorge arbeitete. Leopold Marx schrieb erste lyrische Texte, die Hermann Hesse veröffentlichte. Er lernte hebräisch und las die Schriften des Religionsphilosophen Martin Buber. Mit ihm und Otto Hirsch, dem späteren Präsidenten des Württembergischen Oberrats, gründete er 1926 das jüdische Lehrhaus in Stuttgart.

Aus der Gefangenschaft konnte Leopold Marx 1919 fliehen. Zusammen mit seinem Bruder Julius leitete er weiter die Bandweberei, bis diese 1938 von den Nationalsozialisten „arisiert“ und die Familie zwangsenteignet wurde. Im gleichen Jahr folgte die Deportation ins KZ Dachau, aus dem Leopold Marx zum Glück rasch freigelassen wurde. Bald nach Ausbruch des Krieges 1939 gelang ihm mit seiner Familie die Flucht nach Palästina. Er lebte bis zu seinem Lebensende im Jahr 1983 in Shavei Zion, Israel.

Leopold Marx gilt als bedeutender deutsch-jüdischer Schriftsteller. Seine Gedichte und Prosa sind bewegende Zeitdokumente eines Juden, der sowohl die Geschehnisse in Deutschland vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus als auch den Aufbau des Staates Israel miterlebte. Leopold Marx schrieb zeitlebens in deutscher Sprache.

Am Ort seines ehemaligen Geburts- und Wohnhauses errichtete der Verein Pro Alt-Cannstatt im Jahr 1985 einen Gedenkstein. Dieser wurde 2007 und 2008 umgestaltet und renoviert. Zur Neueinweihung am 25. Januar 2008 reisten Sohn, Enkel und Neffe von Leopold Marx aus Israel und New York an.



▲ Leopold Marx.

▲ Der Gedenkstein für den Schriftsteller in Bad Cannstatt.



Pauline Einstein – die Mutter des berühmten Physikers



Ulm ist bekannt als Geburtsstadt von Albert Einstein, aber nur wenige wissen, dass er auch Wurzeln in Bad Cannstatt hatte. Seine Mutter Pauline wurde 1858 in der Badstraße 20 geboren, das Gebäude wurde jedoch im 2. Weltkrieg zerstört.

Pauline war das jüngste Kind von Jette und Julius Koch. Die Familie war durch Getreidehandel vermögend geworden, Julius Koch und sein Bruder wurden sogar „Königlich Württembergische Hoflieferanten“. Die Familie lebte zunächst in der Badstraße, später in der Brückenstraße. Jette Koch wurde auf dem israelitischen Teil des Steigfriedhofs bestattet, noch heute erinnert dort ein Grabstein an sie.

Pauline Koch heiratete mit 18 Jahren in Cannstatt den Kaufmann Hermann Einstein aus Ulm. Dorthin zog das junge Paar nach der Hochzeit, wo 1879 ihr Sohn Albert zur Welt kam. Später lebte die Familie in München und Mailand. Pauline war musikalisch und spielte sehr gut Klavier. Nach dem Tod von Hermann Einstein 1902 lebte Pauline zeitweise bei ihrer Schwester Fanny in Berlin. Dort starb sie 1920 an einer Krebserkrankung.



▲ Pauline Einstein und der Grabstein für Jette Koch.

Aufgabe

Albert Einstein war aufgrund seiner jüdischen Abstammung in Deutschland zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt und emigrierte bereits 1933 in die USA. Informiere dich über seinen Lebensweg!



◀ Das ehemalige Wohnhaus der Familie Koch in der Brückenstraße.



Zum Weiterlesen und Kontakt aufnehmen

Literatur

Die Stuttgarter Straßennamen, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Silberburg-Verlag, Tübingen, 2007, ISBN 978-3-87407-748-4

Dietrich, Susanne:

Zwischen Selbstorganisation und Stigmatisierung. Die Lebenswirklichkeit jüdischer Displaced Persons und die neue Gestalt des Antisemitismus in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Klett-Cotta, Stuttgart, 1998, ISBN 3-608-91931-7

Dror, Rachel, Hagemann, Alfred und Hahn, Joachim (Hrsg.): **Jüdisches Leben in Stuttgart-Bad Cannstatt.** Klartext, Essen 2006, ISBN 3-89861-625-8

„Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“. Die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945. Stuttgart, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 2008

Hahn, Joachim: **Steigfriedhof Bad Cannstatt, israelitischer Teil.** Reihe: Friedhöfe in Stuttgart Bd. 4. Klett-Cotta, Stuttgart, 1998, ISBN 3-608-91368-5

Klegraf, Jupp: **Der Stuttgarter „Judenladen“.** Dokumentation eines fast vergessenen Stücks der Stuttgarter Stadtgeschichte. Stuttgart, Geschichtswerkstatt Stuttgart Nord, 2007

Marx, Hannelore: **Stuttgart – Riga – New York.** Mein jüdischer Lebensweg. Barbara-Staudacher-Verlag, Horb, 2004

Marx, Leopold:

Mein Sohn Erich Jehoshua: Sein Lebensweg aus Briefen und Tagebüchern. Bleicher, Gerlingen, 1996, ISBN 3-883-50730-X

Müller, Roland: **Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus.** Theiss, Stuttgart, 1988

Richert, Fritz: **Karl Adler: Musiker – Verfolgter – Helfer, Ein Lebensbild.** Klett-Cotta, Stuttgart, 1990, ISBN 3-608-91609-1

Spurensuche Juden und Judentum in Stuttgart. Hrsg. und Produktion: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Landesbildstelle Württemberg. Stuttgart, Landesbildstelle Württemberg, 1985

Stiftung Geißstraße (Hg.): **Inszeniertes Glück: Die erneuerte Stuttgarter Altstadt 1909.** Krämer Verlag, Stuttgart, 2009, ISBN 978-3-7828-1319-8

TIPP:

Weitere Literaturhinweise zu den Themen Nationalsozialismus und Jüdisches Leben in Stuttgart und Württemberg finden Sie auf der Internetseite der Stuttgarter Stolpersteininitiative www.stolpersteine-stuttgart.de und unter www.zeichen-der-erinnerung.de.



Stingele, Harald und Die AnStifter (Hg): **Stuttgarter Stolpersteine. Spuren vergessener Nachbarn.** Filderstadt, Markstein-Verlag, 2007, ISBN 978-3-935129-30-5

Uhlmann, Fred: **Erinnerungen eines Stuttgarter Juden.** Übers. von Manfred Schmid. Klett-Cotta, Stuttgart, 1992, ISBN 3-608-91370-X

Werner, Manuel: **Cannstatt – Neuffen – New York.** Das Schicksal einer jüdischen Familie in Württemberg. - Mit den Lebenserinnerungen von Walter Marx. Verlag Sindlinger-Burcharz, Nürtingen/Frickenhäuser 2005, ISBN 3-928812-38-6

Zelzer, Maria: **Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Ein Gedenkbuch.** Klett, Stuttgart, 1964

Persönliche Kontakte

LINKS

Geschichte der Juden im süddeutschen Raum: www.alemannia-judaica.de

Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs: www.irgw.de

Stolpersteininitiativen in Stuttgart: www.stolpersteine-stuttgart.de

Gedenkstätte Nordbahnhof: www.zeichen-der-erinnerung.de

Cannstatter Stolperstein-Initiative

Anke und Rainer Redies
Mergentheimer Straße 13
70372 Stuttgart
anke.redies@t-online.de
www.stolpersteine-cannstatt.de

Planungsstab Stadtmuseum

Dr. Anja Dauschek und
Dr. Manfred Schmid
Eberhardstraße 61
70173 Stuttgart
Tel. 0711-216 6191
Fax 0711-216 25 41
poststelle.stadtmuseum@stuttgart.de

Stadtmuseum Bad Cannstatt

Marktstraße 71
70372 Stuttgart – Bad Cannstatt
Tel. 0711-564788
Fax 0711-216 25 41
poststelle.stadtmuseum@stuttgart.de
Öffnungszeiten:
Mi 14–16 Uhr; Sa 10–13 Uhr;
So 12–18 Uhr.

Pro Alt-Cannstatt e.V.

Hans Betsch, Vorsitzender
h.betsch@proaltcannstatt.de
Olaf Schulze, Beisitzer
Freier Historiker und Stadtführer
Schönestraße 25
70372 Stuttgart
o.schulze@proaltcannstatt.de
www.proaltcannstatt.de

Stuttgarter Jugendhaus GmbH

Projekt Lernort Gedenkstätte
Beate Müller, Projektleiterin
Hohe Straße 9
70174 Stuttgart
bmueller@jugendhaus.net
www.lernort-gedenkstaette.de

